

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Selsenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Pannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 179.

59. Jahrgang.

Sonntag, den 4. August

1912.

Die Dienststellen des Stadtrates bleiben wegen vorzunehmender Reinigung Montag, den 5. und Dienstag, den 6. August 1912 geschlossen.

Das Standesamt nimmt Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen vormittags von 8-9 Uhr entgegen.

Das Schouamt ist an beiden Tagen nachmittags von 5-6 Uhr geöffnet. Stadtrat Eibenstock, den 26. Juli 1912.

Herr Kapellmeister Christian Friedrich gen. Franz Georgy aus Chemnitz ist heute als Stadtmusikdirektor verpflichtet und eingewiesen worden. Stadtrat Eibenstock, den 2. August 1912.

Die inneren Schwierigkeiten der Türkei.

Die heutige Lage der Türkei bietet ein geradezu näglichs Bild dar: Der Feind steht vor den Toren und im Innern tobt ein Kampf der Parteien gegeneinander, der die ständige Gefahr eines Bürgerkrieges und unabsehbare Umwälzungen im Gefolge hat. Man hat das als Zeugnis für die innere Kraft hingestellt, die dem Lande, wo bis vor kurzem noch die Willkür des absoluten „Stoßherrn“ herrschte und das „Kadime“ alles bestimmte, innewohne. In einem gewissen Sinne mag das richtig sein, aber es ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Türken von heute noch lange nicht reif sind für die Formen eines strengen Konstitutionalismus.

Seit der Einführung der Konstitution ist die Türkei nicht aus den Umwälzungen und inneren Bedrängnissen herausgekommen; was sich aber in diesen Tagen am Bosphorus, in Albanien, in Makedonien und anderswo abspielt, kann wohl als der Gipfelpunkt der Wirren bezeichnet werden. Während in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hauptstadt die Kanonen reden, in Albanien der Bürgerkrieg entbrannt ist und auch sonst an allen Ecken und Enden Verwicklungen drohen, liegen Heer und Parlament in offenem Kampfe miteinander. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Jungtürken in ihrem Ungefühle und infolge eines ungenügenden Vorrates an Männern, die durch Integrität des Charakters und politische Schulung Anspruch auf maßgebenden Einfluß erheben konnten, rasch abgewirkt haben. Was sich heute im Innern der Türkei abspielt, ist die Reaktion gegen die zur Mißwirtschaft gewordene Herrschaft des Jungtürkentums. Das Bedenkliche ist nur, daß sich diese Reaktion in der Hauptsache auf das Heer und viel mehr das Offizierskorps des Heeres stützt, und daß damit die politischen Gegenkräfte eine betrübliche Zuspitzung erfahren. Das gegenwärtige Kabinett steht zwar auf dem Boden der Konstitution, aber im Gegensatz zu den Jungtürken. Es muß, wenn es das Land vor einem allgemeinen Bürgerkriege bewahren will, versuchen, zu vermitteln. Nach der einen Seite hin hat es denn auch bereits eine Vermittlungsaktion in Albanien eingeleitet, und nach der anderen Seite hin macht es den Versuch, der wachsenden Erregung gegen die Jungtürken durch die Auflösung der jungtürkischen Kammer Rechnung zu tragen. Man kann es der jetzigen türkischen Regierung nicht zum Vorwurf machen, daß sie nicht sofort mit Gewalt dieses Ziel zu erreichen trachtet, sondern in den konstitutionellen Formen zu bleiben wünscht. Der stille Krieg, der sich jetzt zwischen der Kammer und dem Kabinett abspielt, ist zweifellos hochinteressant. Im Bewußtsein, daß es sich hier um ihr Dasein handelt, sinnt die Kammer auf allerlei Schleichwege, um dem Kabinett ein Bein zu stellen und doch hat sie bisher nicht gewagt, der Regierung ein Vertrauensvotum zu verweigern, das von dieser in einer Form gefordert wurde, die deutlich zeigte, daß man nur auf die Ablehnung warte, um die gegebenen Konsequenzen zu ziehen, die mit der Auflösung der Kammer endigen müßten. Der neueste Schachzug der Regierung ist das Verlangen nach einer Abänderung der Verfassung in dem Sinne, daß der Sultan die Auflösung der Kammer auch ohne Zustimmung des Senates aussprechen kann. Die Kammer, die diese Forderung schon einmal abgelehnt hat, bezeichnet die Wiederholung der Forderung als verfassungswidrig. Die Entscheidung über diesen Konflikt wird auch entscheidend für die Wendung der Dinge sein, so weit sie Kammer und Regierung betreffen.

Inzwischen rechnet die Regierung offenbar mit einem Erfolg ihrer Vermittlungsaktion in Albanien, der ihre Position wesentlich stärken würde. Gelingt diese Aktion, so dürfte sie auch ihre Einwirkung auf die Jungtürken in der Kammer ausüben und diese gefügiger machen. Man braucht also noch keineswegs die Hoffnung auf eine Schlichtung der gegenwärtigen Wirren aufzugeben. Eine andere Frage aber ist es, ob mit der Kammerauflösung und Neuwahlen die Wirren ein

Ende haben. In dieser Hinsicht wird man kaum eine optimistische Auffassung hegen dürfen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Reichskanzlerreise. Der Reichskanzler: v. Bethmann-Hollweg begibt sich Anfang September im Anschluß an seine Gastreise zur zum Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers Grafen Berchtold auf dessen in Süd-Ungarn belegene Güter.

Die deutsche Nationalflugspende. Die deutsche Nationalflugspende hat, wie die Landeszeitung für beide Mecklenburg aus authentischer Quelle erfährt, bereits jetzt eine Höhe von 4 1/2 Millionen Mark erreicht, also mehr, als den doppelten Betrag, der in Frankreich für den gleichen Zweck gesammelt worden ist.

Zu den Beisehungsfeierlichkeiten des Kardinals Fischer. Als Vertreter an den Beisehungsfeierlichkeiten für Kardinal Fischer wird Landwirtschaftsminister von Schorlemer teilnehmen.

Zur Angelegenheit Kostewitsch. Wie die „Veisiger Abendzeitung“ erfährt, hat der Untersuchungsrichter Sandgerichtsrat Dr. Groß von dem russischen Hauptmann Kostewitsch eine Kaution von 30 000 Mark gefordert. Kostewitsch erklärte, nur 10 000 Mark zahlen zu können; schließlich ging er aber auf die von Dr. Groß geforderte Summe ein. Er benachrichtigte sofort das russische Kriegsministerium und bat um sofortige telegraphische Anweisung des Geldes. Sobald dieses beim Gericht eingelaufen ist, wird Kostewitsch in Freiheit gesetzt.

Italien.

Ein neuer Türkenangriff in Sicht? Der „Tribuna“ wird aus Tunis gemeldet, daß in der Ghrenaisa große Ereignisse bevorstehen, denen man mit Sorge entgegensteht. Zahlreiche türkisch-arabische Streitkräfte, die sehr gut organisiert sind, und die Zug aus Ägypten und Tunis erhalten, konzentrieren sich in der Gegend. — Wird man in Rom nervös? D. R.

Frankreich.

Zum französischen Marineabkommen. Zu der Meldung über den Abschluß einer Marinekonvention wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß amtlich von einem derartigen Abkommen zwar nichts bekannt sei, doch wäre es nur natürlich, wenn die bereits zwischen Rußland und Frankreich bestehende Militärkonvention auch auf die Marine ausgedehnt werden würde.

England.

Staatssekretär Grey über die Besetzung der Ägäischen Inseln. Sir Edward Grey erklärte im englischen Unterhause, die Besetzung der Ägäischen Inseln während eines Krieges ist ein Ereignis, wie es in jedem Kriege vorkommt und wird Anlaß zu wichtigen Erörterungen geben, wenn der Krieg vorüber und eine Einigung erzielt ist. Die Besetzung der Inseln, ihre Lage und ihr Schicksal sind Angelegenheiten, an denen mehr als eine europäische Großmacht interessiert ist. Mehr kann ich augenblicklich nicht sagen. Während der Krieg noch im Gange ist, nimmt niemand an, daß alles, was während des Krieges von den Kriegsführenden besetzt worden ist, an diese übergeht, wenn der Krieg vorüber ist; und was beim Friedensschluß an die Kriegsführenden übergeht, kann nicht erörtert werden, bevor der Frieden in Aussicht ist.

Nach dem englischen Transportarbeiterstreik. Der Sekretär des Verbandes der Transportarbeiter, Wilson, erklärte in einem Interview, es sei unbestreitbar, daß die Transportarbeiter eine Niederlage erlitten hätten, deren Folgen sich erst jetzt fühlbar machen. Er glaubt, daß viele Gesellschaften und Arbeitgeber die Schwächung, die das Arbeitersyndikat durch den Ausgang des letzten Ausstandes erfahren hat, dazu benutzen werden, die früheren Kontrakte aufzuhe-

ben. Einige Gesellschaften hätten bereits angekündigt, daß in der nächsten Woche eine Herabsetzung der Löhne für gewisse Arbeiterkategorien eintreten würde. Eine andere Firma habe sich bereits geweigert, Arbeiter einzustellen, die dem Syndikat angehören. Wilson erklärt zum Schluß, wenn die Arbeitgeber in dieser Haltung verharren, so wird die Folge ein neuer Ausstand, der möglicherweise ein ganzes Jahr dauert, sein. Der Arbeitersekretär weigerte sich, irgend welche Mitteilungen über den geplanten internationalen Streik der Seeleute zu machen.

Türkei.

Zusammenstoß zwischen Bulgaren und türkischer Gendarmerie. In der Gegend von Kadovichte fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen bulgarischen Banden und der Gendarmerie statt. Der Anführer der ersteren und acht aus seiner Gefolgschaft sowie zwei Gendarmen blieben als Leichen auf dem Kampfplatz.

Furchtbares Bombenattentat in der Türkei. In Kochana, im Wilajet Kotsowa sind kurz hintereinander zwei Höllenmaschinen explodiert. Die Wirkung war furchtbar. Ungefähr 40 Personen sind teils getötet, teils verletzt worden. Einzelheiten fehlen noch.

Tripolis.

Ein Telegramm Enver Beys. Die „Bosnische Zeitung“ sandte am 24. Juli an Enver Bey, den türkischen Befehlshaber in Bughasi, folgendes Telegramm: Wie geht es Ihnen persönlich und militärisch? Ist Frieden in Aussicht? Darauf ist folgende Antwort eingegangen: Persönlich und militärisch geht es uns ausgezeichnet. Frieden geht uns nichts an (dieser Satz ist verstümmelt und kann auch heißen: Frieden gibt es nicht). Enver, Derna, 29. Juli. Die Vertierung aus Derna besagt, daß Enver Bey in unmittelbarer Nähe dieses von den Italienern besetzten Küstenplatzes steht.

Amerika.

Der Mörder des Deutschen Mülthaler ergriffen. Der Mexikaner Vasquez, der den Deutschen Mülthaler fortgeschleppt und mißhandelt hatte, ist mit neun Genossen ergriffen und erschossen worden.

S Hinrichtung zweier Deutscher in Mexiko. Am Donnerstag wurden von den mexikanischen Rebellen zwei gehängt. Es handelt sich um die Deutschen Johann Hertling und Guido Schubert. Die Revolution flammte jetzt auf allen Seiten wieder erfolgreicher auf. General Huerta geht wieder von neuem auf den Kampfplatz.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. August. Dem Assistenten Alban Rober von hier ist die Stelle des 2. Expedienten I. Klasse beim sächsischen Landratsamt in Greiz übertragen worden.

Eibenstock, 3. August. Dem bei der Firma Carl Grohs hier seit 30 Jahren beschäftigten Buchbinder Herrn Albert Peierle hier wurde als Anerkennung für seine langjährige Treue und Anhänglichkeit vom Königl. Ministerium das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Die Auszeichnung ist gestern Herrn Peierle an Ratsstelle in Gegenwart seines Arbeitgebers und eines Verwandten des letzteren durch den Bürgermeisterstellvertreter, Herrn Stadtrat Kommerzienrat Eugen Dörfel, mit Worten der Anerkennung für die bewiesene Treue ausgehändigt worden. Herr Grohs überreichte dem Ausgezeichneten ein namhaftes Geldgeschenk.

Eibenstock, 3. August. Es ist ein lobenswertes Bestreben der Erzgebirgsvereine, alle Kreise in ihrer Pflanzschaft zusammenzufassen, alle Unterschiede zu vergessen, Klein und Große, Arme und Reiche einander näher zu bringen u. Heimatliebe und Naturfreude zu hegen und zu pflegen. Hierzu dienen besonders die Feste der Zweigvereine. Auch unser Erzgebirgsverein hat es sich immer sehr angelegen sein lassen, Brücken zu schlagen nach jeder Richtung. Das bevorstehende Dieleste — der Himmel beschere ihm freundliches Wetter — will die Einwohnerschaft vereinen zu Frohsinn und Heimatfreude. Möge das ganze Völkchen unseres Ortes

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im Rathhaus: Fritz Jahn, Gannastadt, Dresden. Jean Janzen, Chemnitz. Andreas Robert, Curt Bachon, Beamter, beide Meissen. Frau Beyer u. Kinder, Dresden. Rud. Brauer, Alfred Seifert, Real- schüler, beide Leipzig.

Reichshof: Hermann Bläher, Techniker, Dresden. Hans Schütte, Bantoorstand, Chemnitz. Heinrich Schön, Architekt, Rölln a. Rh. Walter Gulef, Rm., Bremen. Arthur Auernhammer, Rm., Freuchtlingen. Otto Bodmuth, Rm., Cederan. Paul Rau, Lehrer, Reichenhain. Günther Knauth, Bantoorstand, Magdeburg.

Stadt Leipzig: Arthur Zimmermann, Rm., Hohndorf. B. Jürg mit Familie, Sekretär, Chemnitz. H. Haugl, Rm., Oibershausen. Arno Raupschmann, Rm., Bärenstein. Max Ulrich, Rm., Leipzig. Ceyfch. Max Ramin, Rm., Plauen. Albert Gerstner, Rm., Oelsnitz i. S.

Stadt Dresden: Alfred Siebher, Ingenieur, Annaberg. Alfred Koen, Reisender, Grimmitzschau. Kurt Unger, Reisender, Zwickau. Engl. Hof: Oskar Thiene, Rm., Chemnitz. Otto Schmidt mit Familie, Händler, Max Reinhold, Händler, beide Zwickau. Albert Müller, Fritz Jeant, Real schüler, beide Reichenbach.

Deutsches Haus: Ernst Vogel, Kurt Dietrich, Monteur, Richtenwalde.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 3. August. Nach dem Besuch in Essen zur Hundertjahrfeier der Firma Krupp wird der Kaiser bis Ende August in Wilhelmshöhe bleiben, um sich dann nach Berlin zu begeben und der Herbstparade der Gar detruppen bei zuwohnen. Anfang September tritt der Kaiser seine Schweizerreise an und begibt sich von dort direkt nach dem Mandoverfeld.

— Nürnberg, 3. August. Die Aufräumungsarbeiten beim Einrücken der Maschinenhalle der Kraft werke Franken wurden den ganzen Nachmittag unter Mitwirkung von Militär fortgesetzt. Trotzdem gelang es bis zum Abend nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Trüm mer beiseite zu schaffen. Die Aufräumungs-Mannschaften hörten den ganzen Nachmittag das Stöhnen der Verwundeten, die tief unter den Trümmern liegen und deren Bergung bis

abends, trotz Ausbietung aller Kräfte nicht gelang. Es wird angenommen, daß sich von den Verschütteten noch 4-5 am Leben befinden. Bis jetzt wurden 12 Tote und 35 Verwundete geborgen. Eine Gerichts kommission unter Führung des Nürnberger Staatsanwalts beauftragte die Unfallstelle.

— Wien, 3. August. Wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, hat die türkische Regierung bereits die Mit glieder der Kommission ernannt, welche die Bespre chungen über Friedensverhandlungen führen sol len. Die türkischen Delegierten befinden sich in Lau sanne, die italienischen in Evian an der gegenüberlie genden Küste des Genfer Sees. Die Beratungen wer den schon in den nächsten Tagen aufgenommen werden, und finden abwechselnd in Lausanne und Evian statt.

— Paris, 3. August. Wie „Echo de Paris“ über den Besuch des Ministerpräsidenten Poin caré in Petersburg zu berichten weiß, liegen den Konferenzen zwischen den russischen Staatsmännern und dem französischen Kabinettschef folgende Fragen zugrun de: 1. Festlegung der Militär- und Marine abkommen; 2. Regelung der anatolischen Bahn; 3. Dittierung der Bedingungen, unter denen das chinesi sche Bank-Konsortium seine Arbeiten wieder aufnehmen wird; 4. der türkisch-italienische Krieg; 5. die Lage auf dem Balkan und 6. die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts.

— Paris, 3. August. „Journal“ bringt die auf sehererregende Meldung, daß vorgestern auf der eng lischen Botschaft ein Mann erschien und erklärte, er sei englischer Untertan und komme aus London, wo ihm ein unbekannter Mann den Auftrag gegeben, ein Gemälde nach hier zu bringen. Mit diesen Worten ent rollte er ein Gemälde, das, wie es heißt, die a u s d e m Louvre gestohlene Monna Lisa darstellen soll.

Der Mann fügte hinzu, man möge ihm sagen, an wem er sich zu wenden habe, um die Prämie, die für die Wiedererlangung des Gemäldes ausgesetzt sei, zu er halten. Man sagte ihm, er solle das Bild auf der Bot schaft lassen und am anderen Tage wiederkommen. Das Gemälde wird von sachverständigen Personen geprüft werden. Man weiß aber noch nicht, ob es sich um die wirkliche Monna Lisa oder um Nachahmung handelt.

— London, 3. August. Die unionistische Partei veranstaltete gestern Abend zu Ehren der zur Zeit hier befindlichen kanadischen Minister ein größeres Bankett, bei dem mehrere Ansprachen gehalten wurden. Der Führer der Unionisten, Bonar Law, ergriff das Wort zu einer Rede, in der er sich über das bekannte Thema der Einigung zwischen England und seinen Kolonien verbreitete. Er führte u. a. aus: Die kanadischen Mi nister seien nach England gekommen, um in erster Lin ie die Frage der nationalen Verteidigung zu bespre chen. Die Lage sei eine sehr ernste. Wir sind mit Deutschland zwar in keinen wirklichen Krieg verwickelt, aber ein Rüstungskrieg zwisch en beiden ist ausgebrochen, in dem schließlich dem Lande der Sieg zufallen wird, dem die größten Mittel zur Verfügung stehen und welches diese am besten auszunützen versteht. Auch Bonar Law ist der Ansicht, daß England, dank der Unterstützung seiner Kolonien, siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde. Die Suprematie zur See müsse erhalten bleiben. Hierauf antwortete der kanadische Premierminister Borden, indem er erklärte, der Augenblick sei gekommen, wo die gesamten Kolonien Anteil an den Angelegenheiten des Mutterlandes neh men müssen. Sie seien bereit, dieser Pflicht nachzukom men und sie werden sich zusammenschließen, um die Größe des Reiches zu erhalten.

Kursbericht vom 2. August 1912		Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft. Abteilung Eibenstock.	
Deutsche Fonds		Dresdener Stadtanl. v. 1906	89.00
Malchzanleihe	8.10	Dresdener Stadtanl. v. 1908	100.10
"	97.00	Magdeburg. Stadtanl. v. 1906	99.50
Preussische Consols	100.00	Ausländische Fonds	
"	80.00	Oesterreichische Goldrente	97.70
"	97.00	Ungarische Goldrente	51.00
Sächs. Rente	100.90	Ungarische Kronenrente	87.10
Sächs. Staatsanleihe	80.80	Chinesen von 1896	1.00
"	81.60	Japaner von 1906	87.75
Kommunal-Anleihe.		Bunaken von 1906	91.80
Chemnitz Stadtanl. von 1899	109.00	Buenos Aires Stadtanleihe	104.25
"	100.00	Wiener Stadtanleihe v. 1898	90.30
Chemn. Strassen-Anl. v. 1907	99.65	Deutsche Hypothekbank Pfandbriefe	90.30
Chemnitz Stadtanl. von 1908	99.90	Deuts. Landhyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20, 1-8, 9	105.10
		Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	99.10
		Leip. Hypoth.-Bank Ser. 16	98.70
		Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	98.80
		Schwarzburg. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	97.50
		Industrie-Obligations.	
		Chemn. Aktienspinnerei	—
		Sächs. Maschinenfabrik	—
		Neue Boden-A.-G.-Obl.	91.00
		Bank Aktien.	
		Mitteldeutsche Privatbank	122.60
		Berliner Handelsgesellschaft	168.50
		Dar.-städter Bank	121.25
		Deutsche Bank	265.35
		Chemnitz Bank v. A.	105.10
		Dresdner Bank	154.50
		Sächsische Bank	169.50
		Industrie-Aktien.	
		Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	177.80
		Wanderer-Werke	447.50
		Chemnitz Akt.-Spinnerei	—
		Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmerm.)	74.00
		Schuckart Elektrizitäts-Werke	183.75
		Grosze Leipziger Strassenbahn	215.00
		Leipziger Baumwollspinnerei	288.00
		Hansadampfschiffahrts-Ges.	3.00
		Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	195.00
		Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	111.70
		Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	164.25
		Dresdner Gasmotoren (Hille)	170.75
		Canada-Pacific-Akt.	371.00
		Sächs. Webstuhlfabrik (Schubert)	289.80
		Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	888.00
		Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	147.25
		Weisenthaler Aktienspinnerei	59.50
		Vogtl. Maschinenfabrik	132.00
		Harpener Bergbau	183.75
		Plattener Tüll- u. Gard.-A.	84.50
		Phönix	267.25
		Hamburg-Amerika Paketfahrt	144.00
		Plattener Spinnerei	117.25
		Vogtländische Tüllfabrik	69.00
		Ketchikan	—
		Diskont für Wechsel	4.00
		Zinssatz für Lombard	5.00

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapiere.

Mitteldeutsche Privat-Bank Aktiengesellschaft **Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Jubiläums-Parkfest Aue 11. u. 12. August 1912. **Großartige Darbietungen und Ueberraschungen.**

Eibenstocker Bank

Zweiganstalt d. Chemnitzer Bankvereins, Eibenstock

empfehlte sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Spareinlagen werden zu höchstmöglichen Sätzen verzinst.

Wer noch äußerst vorteilhafte Einkäufe bewirken will,

beeile sich, da der Schluss meines Geschäftes wegen Fortzugs bevorsteht.

Brautleute

prüft diese Kaufgelegenheit.

Die Eindeckung zu Weihnachts-Geschenken lohnt sich. Jeder Familie bietet dieser

Riesen-Ausverkauf wirkliche Geldersparnis.

Kaufhaus Walther Koehler.

Wäschemangeln

für Hand- und Kraftbetrieb, mit Unfallschutzvorrichtung sind unfehlbar die besten der Welt! Herrliche Wäsche glättung, lohnende Einnahme. Unfälle ausgechl. Teilzahlung.

Ernst Herrschuh, Chemnitz 13. Größte Mangelabrik. Preisl. gratis.

Max Kober, Ruldenhammerstr. 11.

Schlachtfest Montag

Vorm. 10 Uhr **Wellfleisch**, später **frische Wurst.**

Einen **Schiffchen-Aufpasser** sucht **Ernst Kessler.**

Parterrelögis zu vermieten bei **S. verw. Thielemann.**

Sport-Gürtel

Rucksäcke

Teufels Gamaschen

Herren-Wäsche

Spazierstöcke

Blusenkragen

Handschuhe.

G. A. Nötzli Inh. Benno Kändler.

MAGGI Würze

Auch Gemüse und Salaten gibt besonders kräftigen Wohlgeschmack. Bestens empfohlen von

Emil Eberlein, Kolonialwaren, Eibenstock, Postplatz.

Mehrere Schiffchen-Aufpasser sucht **Jul. Paul Schmidt.**

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unt. Garantie

Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Besseres möbliert. Zimmer ist sofort zu vermieten **Clara Angermannstr. 6, 1. Et.**

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate August u. Septbr. werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Expedition des Amtsblattes.

Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei **Emil Hannebohn.** Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

3 f. %, Voigtische Handstickmaschine, so gut wie neu, verkauft auf sofortigen Abbruch spottbillig **U. Lojda Nachf., Plauen i. S.**

Für Wirte! Bierpreis-Plakate sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

das selbsttätige **Waschmittel**

Persil macht die Wäsche nicht nur vollkommen rein u. schneeweiß, sondern **schont auch das Gewebe!** Dieses leidet bekanntlich sehr bei der alten Waschmethode durch das Reiben und Bürsten. Persil wäscht von selbst ohne jedes Reiben und Bürsten, daher kein Zerstoren der Gewebelasser!

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der silbernen **Henkel's Bleich-Soda.**

Bielfest Eibenstock Sonntag u. Montag, den 4. und 5. August d. J.,

veranstaltet vom Erzgebirgs-Berein Eibenstock.
 Glückwrad mit den herrlichen Gewinnen des Dürerhauses. — Verkauf der reizenden Köpferer Kunsttöpferwaren. — Erholung und Belustigung aller Art. — Aunditorei. — Volkskaffee. — Tanzbühne. — Elektrische Beleuchtung. — Kunstfeuer. — Lampionzug etc.

Festzug: Stellen zum Zuge Sonntag pünktlich 1/2 2 Uhr im Schulgarten.
 Das renommierte Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektions-Geschäft in **Louis Levy**,
 gegenüber der Kaiserl. Post, wird zu Einkäufen bestens empfohlen.

Das Bielfest

beginnt heute abend mit Eröffnung des
Karussells, Schaukel und Schießhalle.
 Karussellbestzer **Walz.**



Gustav Beger
 Töpfermeister
Breitestr. 2
 empfiehlt sich
 zur Lieferung nur erstklassiger
Meißner Kachelöfen und Fliesen-Bandbekleidungen.
 Alle ins Fach Schlagenden Reparaturen und Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

Der Teufel ist los.

Rur Sonnabend u. Sonntag!
Sachsenfest-Lotterie
 zur Unterstützung Hilfsbedürftiger
in Sachsen.
 Ziehung vom 27. August ab.
8898 Gewinne
 i. W. v.
136050 M.
 3 x 10000
 3 x 5000
 3 x 3000
 6 x 1000
 usw.
 Lose à 3 M. durch den
Invalidendank Dresden.
 Porto und Liste 30 Pfennig extra.
Losverkaufsstellen
 durch Plakate kenntlich.

Das Vermessungsbureau von
B. Köhler, Ingen. u. Kantl. vereid. Geometer
 Schönheide, Restaurant Bernhardtstaller
 empfiehlt sich den Herren Interessenten zu schnellster Ausführung aller vorkommenden vermessungstechnischen Arbeiten.

Lose
 der 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
 Ziehung der 3. Klasse am 7. u. 8. August 1912
 hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Für die Herbstsaaten

wird

Thomasmehl

als billiger und bewährter Phosphorsäuredünger stets mit bestem Erfolg angewandt.
 Hohe Erträge — Volles Korn — Bessere Qualitäten.
 Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken
 G. m. b. H., Berlin W. 35.

„Machlitz“ Eisenwerk „Maximilianshütte“ „Machlitz“
 Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Central-Theater.

Elegantestes Theater Eibenstock.
Programm nur für Sonnabend und Sonntag:
Der Mitgiftjäger. Drama.
 Gelebnisse zweier Geschwister, welche von dem Vormund um ihr Erbeil gebracht werden sollen.
Der Schatz im Walde.
 Herrlich koloriertes Drama.
Ein kleiner Irrtum. Sehr lustig.
Eine neue Polizeiverfügung.
 Toller Humor.
Afchenbrüdel's Glück. Köstliche Humoreske.
Eine Reise durch Babylonien, kol. Naturaufr. u. Tonbild.
 Außer obigem herrlichen Programm **ab abends 7 Uhr:**
Das Geheimnis der Brücke von Notre Dame.
 Ein sehr spannendes Drama in 3 Akten. Spieldauer 1 Stunde.
 Obiges Bild für Kinder **verboten**, deshalb Sonntag nachmittag dafür **einige hübsche Einlagen.**
 Um gütigen Besuch bittet
Dir.: Rich. Bonesky.

Licht-Spiel-Haus

Welt-Spiegel

Erstes und vornehmstes Theater.
 Erstklassiges Riesen-Doppel-Programm!
Der Teufel ist los.
 Nach der berühmten Komödie von Alex. Bisson und Antony Mars, in 2 Akten.
Ein Kompromiss. Köstl. Humor.
Des Schafzüchters Entkommen.
 Spannendes Drama aus d. wild. Westen.
Fathé Journal. Das Neueste v. Tage.
Theater im Töchter-Pensionat.
 Vornehmes Humorbild.
Wenn Männer lieben. Drama.
Wie man die Schwiegermutter zähmt.
 Tonbild: **Das haben die Mädchen so gerne.**
 Als Gratiseinlage für meine Besucher
Der fliegende Cirkus.
 Drama aus dem Artistenleben in 3 Akten.
 Zu zahlreich. Besuche ladet freundl. ein
Dir. Eugen Krause.

Feldschlösschen.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
Grosse Ballmusik.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein.
Hans Schneidenbach.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.
 Heute Sonntag: **Ballmusik.**

Deutsches Haus.
 Heute Sonntag nachm. 4 Uhr
starkbes. Ballmusik.

Rur Sonnabend u. Sonntag!
Der Teufel ist los.
Gasthof zum grünen Baum Carlsfeld.
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
 Freundlichst ladet ein
A. Lindner.

Gasthof zum Eisenhammer Neldhardtthal.
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
 Ergebenst ladet ein
Ernst Unger.
 N. B. Gleichzeitig findet Sonntag nachm. von 1/4 4 Uhr an die **Auszahlung der Prämien v. Vogelschießen** statt.

Sächsischer Hof, Wolfgrün.
 Sonntag nachmittag 4 Uhr
öffentl. Tanzmusik.
 Freundlichst ladet ein
Karl Hunger.

Landeskirchl. Gemeinschaft.
 Heute Sonnabend 1/9 Uhr
Versammlung.
 'Rühlwein.
 Rur Sonnabend u. Sonntag!
Der Teufel ist los.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an:
Reichhaltige Speisenkarte.
 Ergebenst ladet ein
Vorzügliche Biere.
Otto Benndorf.

Für meine **Muster-Abteilung** suche ich ein darin in der hiesigen Branche **erfahrenes**

Fräulein

zum **sofortigen Antritt.**
 Offerten mit Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen sind in der Exped. d. Bl. unter Chiffre **L. M. 800** abzugeben.

Bruchleidende

Die größte Erleichterung, bei Garantie vollständiger Zurückhaltung, bietet mein seit 1894 sich glänzend bewährtes, Tag u. Nacht tragbares **Bruchband Extrabequem** ohne Feder. Eigenes Fabrikat. Zahlreiche Zeugnisse! Leib- und Vorkorbbinden, Geradhalter, Gummistrümpfe. Mein Vertreter, ärztl. gepr. **Vandagist**, ist mit Mustern anwesend in **Aue Mittwoch, 7. August, 9-12 Uhr, Hotel z. Erzgeb. Hof.**
Bruch-Spez. L. Bogisch, Stuttgart, Schwabstraße Nr. 38a.

4 Paar gut erhaltene **Zweispänner-** und 5 Stück **besgl. Einspänner-**
Kutschgeschirre
 sowie einzelne **Kutschkumme** hat billigst abzugeben
F. Emil Geidel, Aue.
 Fernruf 368.

Forelle Blauenthal.

Empfehlenswerter **Ausflugsort.** Angenehmer **Familienaufenthalt.**

Für Schneiderinnen

Grösste Vorteile
 bietet das
Engros-Lager
 d. Handels-
Centrale
 Deutscher
 Kaufhäuser
 Berlin-Channitz.
 für
Eibenstock G. G. Seidel.

Bis 12. August a. c.
 nicht beglichene Conten werden dann **gerichtlich** eingezogen.
Aauhaus Walther Köhler.

2 Hühner-Ställe
 mit **Zaun** sind zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.
 Rur **Sonnabend u. Sonntag!**
Der Teufel ist los.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an:
Reichhaltige Speisenkarte.
 Ergebenst ladet ein
Vorzügliche Biere.
Otto Benndorf.

mal: mensch Freun alle an unter fällt a großen ist doch allen das aus de das er ruft un treue 1. Vor. 10 Mach Gelegen der Ba auflegt, das hil im geb 2 S und Me lernen, auch im sichi, w und Tr der ewi seines I um das sachen G Schäge, wissenbe werden? jagt der e i n e n treue G unfreer S. 3. Dingen Doroth Paul E Franz S Ray Bo Frau W Frau G Frau M D. Schu M. Berg Otto Sch Ray Do Louis H Albert H Carl Gu Fr. Hilp Fr. Harr Friedrich Rudolf Frau Dr. Frau A. Fr. Raet Frau W Otto Reh Karl Rab Geschwist Richard Elisabeth Margarett Guido Er Paul Eng Oskar W Billy Ray Ray Leon E. Hansch Kurt Drö 1 Anaben Herr Robt Paul Bipp Frieda Ho Paul Bier

Beilage zu Nr. 179 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstock, den 4. August 1912.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offbg. 2, 10.

Zum 9. Sonntage nach Trinitatis.

Der große Theologe und Dichter Herder sagt einmal: „Treue und Glauben sind der Eckstein aller menschlichen Gesellschaft. Auf Treue und Glauben sind Freundschaft, Ehre, Handel und Wandel, Regierung und alle andern Verhältnisse der Menschen gegründet. Man untergrabe diesen Grund, alles wankt und stürzt, alles fällt auseinander!“ Das traurige Schicksal mancher großen Staaten und auch so mancher einzelnen Menschen beweist die Wahrheit dieses Wortes. Die Treue ist doch kein leerer Wahn, sondern heute ebenso wie zu allen Zeiten eine Lebensmacht, die sich nicht ungestraft aus der Geschichte streichen läßt. Wieviel mehr gilt das erst von der Treue in himmlischen Dingen. So ruft uns der heutige Sonntag zu: Christen sollen treue und kluge Haushalter sein!

1. Ihr Gott und Herr ist getreu. (Epistel 1. Kor. 10, 12f.) Wer sich immer in Gottes Hand und Macht befindet, für den sind die größten Versuchungen Gelegenheit zum Siege über die eigene Untreue. Daß der Vater im Himmel auch im Schwersten, was er uns auflegt, es doch herzlich gut und treu mit uns meint: das hilft uns zum ergebeneren Tragen, das stärkt uns im geduldigen Vertrauen.

Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von deiner Macht —
Du läßt mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht.

2. Wie Gott aber getreu ist in seiner Weltregierung und Menschenführung, so müssen wir Christen von ihm lernen, in der Arbeit und im Hause treu zu sein — auch im Kleinen und geringen, auch wenn es niemand sieht, weil wir uns ihm verpflichtet wissen auf Schritt und Tritt: vor allem aber treu zu sein als Haushalter der ewigen Güter, die Gott uns anvertraut hat, — seines Wortes und seiner Sakramente, der Gewissheit um das Erbarmen unseres Heilandes und der mannigfachen Gaben seines heiligen Geistes. Kennen wir die Schätze, die wir haben, und wachen wir treu und gewissenhaft darüber, daß es nicht weniger, sondern mehr werden? In unserem Predigttext (Luk. 12, 42—48) sagt der Herr: „Wie ein groß Ding ist es zu einen treuen und klugen Haushalter.“ Der treue Gott sei unser Vorbild und die täglich neue Quelle unsrer Kraft zur rechten Haushaltertreue!

3. In solcher Treue in irdischen und himmlischen Dingen zeigt sich aber auch die wahre Klugheit;

denn einst heißt es: „Ihre Rechnung von deinem Haushalt.“ (Ev. Luk. 16, 1—9). Wenn viel gegeben ist an Erkenntnis und Liebe und Kraft zur Arbeit für Gottes Reich, von dem wird man viel fordern. Wehe dem, der nicht wachet mit den ihm anvertrauten Pfanden! Aber wer getreu war hinieden, getreu auch im geringsten, wer im Aufsehen auf den Herrn redlich sein Tagewerk ausgerichtet, — und wäre es die Arbeit eines Tagelöhners oder der Dienst einer Dienstmagd gewesen — dem wird Lob widerfahren und das selbige Urteil: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg, die Ehrentrom!

Gott helfe uns allen auch dazu! Amen. W.

Ostpreussische Sauerkräuter.

Erzählung von Käthe von Becker.
(12. Fortsetzung.)

„Na, aber wie!“ rief die Mutter ein. „Du mußt sagen wie. Den ganzen Winter hindurch von einem Sonnenstrahl in den andern, überall, wo die Sonne sich blicken ließ, da schleppte sie ihr Eichenbäumchen hin.“

„Nur ja, das war doch Ehren- und Herzenssache!“ lächelte Iwonne. „Ich habe ihn behandelt wie einen Kronen, drei Sommer und drei Winter lang. Papa und ich, zuletzt — ihr lächelnder Blick umflorte sich — „nur noch ich allein. Papa starb, das Eichenstammchen war als ein Stück seines Denkens und Sorgens mir doppelt teuer. Im März vorigen Jahres war es so weit, wie ich wollte, kräftig und fest und mit köstlich maigrünen Blättern geschmückt.“

„Nicht möglich! Im März?“ unterbrach Herr von Grabenthien kopfschüttelnd. „Das stellt ja die Naturgeschichte auf den Kopf.“

„Nein, es zeigt nur, was Sorgfalt und Kultur schaffen können. Der Gärtner, an den ich mich des Verpächters halber wandte, war auch ganz verblüfft. Auf so etwas wäre er nie gekommen, meinte er, und das brächte auch nur weibliche Geduld und Ausdauer zustande. Ja, er hat mich sehr gelobt. Im schwarz-weißen Kiesel mit schwarz-weiß-roten Schleifen verziert, haben wir es gemeinsam mit viel Sorgfalt und Mühe gepackt, und es ist gut und frisch dort angekommen. Na, das ist die ganze Geschichte!“

„Nein, du mußt doch noch erzählen, daß du den

reizenden Brief dazu geschrieben hast,“ rief die Mutter wieder ein.

„Ach, Mamaschen, nun ja, etwas dazu schreiben mußte ich doch.“

„Ja, einen reizenden Brief, ganz einfach, aber das hätte selbst ein Marmorblod fühlen müssen, wie es aus einem treuen Herzen quoll. Und dann kam die Hauptsache, ein eigenhändiges Daneschreiben des Fürsten, eigenhändig, wie er es sonst nie mehr tat.“

„Ja, das war eine große Freude, wenn Papa das erlebt hätte!“

Herr von Grabenthien war aufgestanden. Ganz feierlich trat er auf Iwonne zu, beugte sich nieder und küßte ihr die Hand. „Ihre Frau Mutter sprach die Wahrheit, Sie haben Berechtigung zu trauern, aber Sie haben auch Berechtigung, stolz, sehr stolz zu sein. Wahrhaftig, man kann Ihrer Mutter, man kann Ihnen, man kann vor allen Dingen dem Manne gratulieren, der ein solches Mädchen gewinnt.“

Iwonne's Wangen färbten sich purpurrot. Sie hauchte ein verwirrtes Ach und suchte die Hand, die der alte Herr noch immer ehrfurchtsvoll in der seinen hielt, beschämt fortzuziehen. Aber Herr von Grabenthien war nun einmal in Gefühlsregung, er hoß die kleine ängstlich zuckende Hand noch einmal an seine Lippen und sagte mit der Miene eines Herrschers, der königliche Gnaden austeilt: „Nein, keine falsche Bescheidenheit! Sie haben etwas so Außerordentliches geleistet, daß ich wirklich wünschte, Sie wären eine Ostpreuße und meine Tochter. Wert sind Sie dessen.“

Frau von Grabenthien, die ganz heimlich an ihrer Taille herumgewischt hatte, um die Spuren ihrer Freundschaft zu vertilgen, drückte schnell ihr Taschentuch gegen die Lippen, um den Nachreiz zu verbergen, der sie bei dieser höchst verhänglichen Anerkennung ihres lieben, guten, total blinden Mannes unwiderstehlich überfiel. Es war doch ganz unglaublich, was dieser Mann in seiner rührenden Unbefangenheit alles zustande brachte! Bequemer konnte er es seinem Sohne wirklich nicht machen. Das hieß fast, die Rolle des Freitwerbers für ihn übernehmen.

Die armen Kinder, Iwonne und Friedrich Otto, standen da wie entlarvte Sünder. Sie waren beide tödlich verlegen, und auch Frau Kenniger machte ein Gesicht, als wenn sie sich eben an einem großen Bissen verschluckt hätte. Ob die arme Mariette wirklich erst jetzt hinter den ganzen Sachverhalt der heimlichen Liebe zwischen den beiden kam, und ob sie aus den Worten ihres Mannes das herauslas, was eigentlich jeder mit Ausnahme des harmlosen Rebners selbst, herauslesen

Name.	Stand.	Heimat.	Haft.
Dorothea Schön		Berlin	1
Paul Sohr mit Familie	Lehrer	Halle a. S.	3
Franz Heinke mit Familie	Realgymnasiallehrer		3
Max Lorenz mit Frau u. Tochter	Gemeindevorstand	Coffebau	3
Frau Uhlig mit Kind		Leipzig	2
Frau Ebbach			1
Frau Marie Ziegler und Sohn	Lehrer		2
Waldsrieden.			
D. Schubert mit Frau	Kaufmann	Leipzig	2
M. Berger mit Tochter	Baumeister-Gattin	Schwarzenberg	2
Otto Schmiedel	Kaufmann	Leipzig	1
Max Hofmann	Prokurist	Leipz.	1
Louis Hofmann	Fabrikbesitzer		1
Albert Hans	Baunternehmer		1
Carl Gumprecht	Kaufmann	Chemnitz	1
Fr. Hilpmann mit Frau	Händler	Mylau	2
Fr. Harzsch	Jahrgart	Berlin	1
Friedrich Buchard m. Frau u. Sohn	Arzt	Riege	3
Hudolf Berthold m. Frau u. Kindern	Kaufmann	Chemnitz	4
Frau Dr. Berin		Aue	2
Frau A. Martin mit Kind		Aue	2
Hrl. Raedel		Charlottenburg	1
Frau Rathay	Pfentiere		1
Otto Rehsfeld mit Frau	Buchhändler	Berlin	1
Karl Röhn	Rirschner	Leipzig	2
Geschwister Hofmann		Chemnitz	1
Richard Krause		Auerbach i. Bgtl.	1
Elisabeth Wagner		Schwarzenberg i. Ergg.	1
Margarethe Dost		Chemnitz	1
Wolfsgrün.			
Guido Engelhardt mit Frau	Kaufmann	Bodenbach	2
Paul Engelmann	Lehrer	Goldzig i. S.	1
Oskar Wimmer		Landshut i. Schlesien	1
Willy Raps	Kaufmann	Borsdorf b. Leipzig	1
Max Leonhardt	Prediger	Hschopau	1
Burthardtsgrün.			
E. Hansmann m. Frau u. 3 Kindern	Turnlehrer	Altenburg	5
Kurt Döbber m. Frau u. 2 Kindern	Lehrer	Leipzig	4
1 Knaben-Heilanstalt			32
Muldenhammer.			
Herr Rohde mit Frau und Kind	Ingenieur	Aue	3
Paul Wipplig		Zwickau	1
Frieda Koller		Dresden	1
Paul Viertel m. Frau u. 2 Töchtern	Prokurist	Ermitzschau	4

Ca.: 415.
Uebershaupt: 1457.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

N. 5.

Kurliste

1912.

für

Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johanngeorgensstadt, Sofa, Blauenthal, Wolfsgrün, Burthardtsgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Richtenau, Ober- und Untersüßengrün, Schönleberhammer, Rautenkranz und Steinheidel b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigeblass.

Abgedruckt 5 Bfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.
Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.

Eibenstock, den 4. August

Name.	Stand.	Heimat.	Haft.
Eibenstock mit Viehhaus, Waldschänke und Zimmerfacher.			
Stadt Eibenstock.			
Joh. Fischer m. Frau u. 3 Kindern	Landgerichtsekretär	Bauhen	5
Danni Hobbach		Kadebeul	1
Billa Waldhausen.			
Richard Haubold m. Frau u. Sohn	Fortbild.-Schullehrer	Chemnitz	4
Willib. Seybey m. Frau u. 2 Kindern	Lehrer	Leipzig	4
D. Blilow m. Frau u. 3 Kindern			5
D. Georg Schnedermann m. Frau, 4 Kindern u. Mädchen	Universitätsprofessor		7
Wildenthal.			
Hotel zur Post.			
Hrl. A. von Jagow		Berlin	1
Herr Franz mit Tochter	Lehrer		2
Solja Tonn		Warschau	1
Herr Vogel mit Frau		Leipzig-Röckern	2
Herr Martin mit Familie	Bahnmeister	Leipzig-Bolkmarisdorf	4
Dr. Grösch mit Familie	Gymnasial-Oberlehrer	Döbeln	3
E. Geisler mit Familie	Fabrikbesitzer	Leipzig-Gohlis	4
Ernst Heyde mit Frau und Tochter	Kaufmann	Zwickau	3
Max Ebert mit Frau und Tochter			3
Geschwister Hobbig			3
Herr Regauer mit Frau und Sohn	Braumeister	Gainsdorf	3
Frau Seyfert mit 2 Kindern		Zwickau	3
Dr. med. Pieper m. Sohn u. Tochter			3
Herr Otto m. Gattin u. 3 Kindern	Bankbeamter	Leipzig	5
Seyers Gasthof, Oberwildenthal.			
Herr Schönfeld mit Familie	Oberlehrer	Zwickau	6
Hausstein	Lehrer	Chemnitz	4

Illustriertes Unterhaltungsblatt

zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Peter Tamm.

Eine Dorfgeschichte von Konrad Konradi.

(Fortsetzung.)

„Was kummert dich, wer bei den Schafen ist?“ sagte Marthas Vater ärgerlich. „Christian Lemke will zuziehen, und der ist auch gut.“

„Christian Lemke ist ein Fremder, und ich will keine fremden Leute haben.“

Dem jungen Lindenbauer, der bisher still zugehört hatte, wurde unbehaglich; er rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und schlug ein Bein über das andere.

„Wenn einer ziehen will, soll man ihn nicht halten. Es hat keine Art, einem Knecht gute Worte zu geben, daß er bleibt“, sagte er.

Es war wohl das erstemal, daß er eine andere Ansicht äußerte als seine Braut, er tat es auch nicht aus Liebe zum Widerspruch, und es kam ihm schwer genug an, aber sein Instinkt riet es ihm. — Martha zuckte unwillig mit den Achseln.

„Er kann sich schon wieder besonnen haben — wer weiß? Wir werden ihn erst fragen“, meinte sie leichtthin.

„Aber ich will ihn nicht haben“, rief ihr Bräutigam erregt. „Und ich will, daß er bleibt“, antwortete sie noch erregter und stampfte mit dem Fuße auf.

Alle schwiegen plötzlich, unheimliche Stille trat ein; es war, als wandelte ein Gespenst durch den Raum.

Martha setzte sich abseits an das Giebel Fenster, stützte den Arm auf das Fensterbrett und sah hinaus auf die Straße. Das Herz war ihr schwer, und eine unbestimmte bange Sorge bedrückte sie.

Die Mägde richteten den Abendtisch zu, man rief das Gesinde und verzehrte die Abendmahlzeit.

Als wieder abgedeckt war, stand Wilhelm Lindenbauer auf, um nach Hause zu gehen. Er wartete zögernd einige Sekunden, daß Martha sich anschicken werde, ihn ein Stück Weges zu begleiten, wie es sonst ihre Gewohnheit war, aber sie blieb sitzen, achtete kaum auf ihn.

„Willst du nicht mitgehen?“ fragte ihre Mutter. „Ich bin so müde!“ antwortete sie schwerfällig.

„Gute Nacht, Martha“, sagte Wilhelm und reichte ihr die Hand. Da stand sie auf und ging mit ihm zur Tür hinaus. —

Währenddessen saß Peter mit seinen beiden Gefährten wieder auf dem Steinhaufen an der Mauer. Bristow rauchte und Anton spielte mit einem Strohhalm; Peter aber hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt, das Haupt in die Hände gelegt und blickte gedankenlos vor sich hin.

„He!“ — krächzte Bristow. — „Wann willst du ziehen?“

Peter schwieg und Anton wußte nichts zu sagen. Der Alte wartete eine kurze Weile und räusperte sich dann energisch.

„Ich frag', wann du ziehen willst“, rief er untwirsch.

„Der Bauer wird mich nicht ziehen lassen“, bequimte Peter sich jetzt zu erwidern.

„Frag' ihn doch“, meinte Bristow und sah Anton an. Der hing den Blick auf und vertiefte sich sinnend in die Bestandteile seines Strohhalmes. — Alle drei waren verstummt. Bristow qualmte wie eine Feueresse, Anton zerlegte seinen Strohhalm weiter und Peter stierte auf den Erdboden. Endlich aber wurde es dem Alten zu langweilig, er ging und stellte sich vor den Tor-

weg, in der Hoffnung, dort bessere Gesellschafter zu finden. Als die beiden Freunde allein waren, warf Anton den Strohhalm fort und rief Peter beim Namen.

„Es ist dir wohl leid geworden, wie?“ fragte er.

Peter kratzte sich hinter den Ohren.

„Es ist mir nicht gerade leid geworden, aber wenn ich es nicht schon gesagt hätte, würde ich lieber bleiben.“

„Ich mein' aber, du mußt fort. Es hilft nichts“, erklärte Anton sehr bestimmt.

Peter senkte das Haupt. „Ich möchte schon, daß du hier bleiben könntest“ — fuhr der Großknecht fort. — „Man spricht auch mal gern ein Wort, und es ist weiter keiner, mit dem man sich viel abgeben kann. Aber in diesem Hause ist kein Glück mehr für dich, und wenn schon ein Glück wäre, ihretwegen“ — er deutete mit einer Kopfbewegung zum Hause hin — „mußt du fort, denn sie kann dich leiden.“

Anton war ein guter Beobachter und doch ein schlechter Menschenkenner, sonst hätte er seine Schlußbemerkung für sich behalten. Aber Menschen, die das Leben zur Vernunft erzogen hat, verstehen die Torheiten anderer oft nicht mehr; Menschen, die besonnen zu denken gelernt haben, überrascht es, wenn fremde Leidenschaft ihren Vernunftgründen nicht folgen kann.

„Ich bleibe hier!“ rief Peter lebhaft. „Wenn sie mich leiden kann, geh' ich nicht fort.“

„Du bist ein Narr“, sagte der Knecht ärgerlich. „Geh' deiner Wege und alles andere schlag' dir aus dem Sinn, denn du bist ein Schäfer und sie ist eine Bauerntochter.“

„Ja, sie hat den Hof und Geld, und ich bin arm“, entgegnete Peter bitter.

„Darum nicht, darum allein noch lange nicht“, sagte Anton mit einer ihm sonst fremden Lebhaftigkeit. „Wenn sie Unglück hat, kann sie auch arm werden, ärmer als du bist, aber es ist doch ein Unterschied. Eine Schwalbe bleibt 'ne Schwalbe und wenn du ihr alle Federn ausrupfst, aber einen Sperling kannst du mit Zucker füttern und du machst doch keinen Kanarienvogel daraus. Hab' ich nicht recht?“

Peter hörte ihn kaum, seine Augen leuchteten und sein Herz jubelte.

„Wenn es wahr wäre! Glaubst du wirklich, daß sie mich leiden mag?“

Da erkannte Anton, was er angerichtet hatte. Nahm einen neuen Strohhalm vom Erdboden auf und wickelte ihn um den Finger.

„Warum soll sie dich nicht leiden können?“ meinte er gleichgültig.

In diesem Augenblick trat Martha mit ihrem Bräutigam aus der Haustür. Peter sah sie über den Hof gehen und seine flammenden Blicke folgten ihr; Anton aber stand kopfschüttelnd auf und ging zu den Pferden. Als er sich an der Stalltür noch einmal umwandte, war Peters Platz auf dem Steinhaufen ebenfalls leer.

Das Paar war schräg über den Hof gegangen und an das hintere Hofstor gekommen. Von dem Tor aus führte geradezu ein breiter Fahrweg über Kuhlmanns Felder, links aber bog ein bequemer Fußsteig ab, der sich hinter den Gärten des langgestreckten Dorfes hinschlängelte. — Es war ein stiller, einsamer Weg, nur Nachbarn, die einander unauffällig besuchen wollten, pflegten ihn zu gehen, besonders Frauen, die nicht gern gesehen werden mochten, wie sie die letzte Neuigkeit des Dorfes von Haus zu Haus



Frédéric Passy,

der berühmte Vorkämpfer für den Weltfrieden.
(Mit Text.)

trugen. — Auch Wilhelm Lindenbauer ging ihn seit Monaten fast täglich. Er war ihn heimlich gegangen in den Wochen, in denen er um Marthas Liebe warb: da wurde er ihm lieb und vertraut. Und als die Heimlichkeit ihr Ende erreichte, mochte der glückliche Bräutigam nicht von dem stillen Zeugen seiner Liebe lassen. So ging er ihn immer noch, auch heute; es war schon finster geworden. Die beiden wanderten eine Zeitlang stumm neben einander hin. Links dunkle Gärten, rechts ein blühendes Kornfeld. Kein Windhauch wehte, und obwohl es am Tage geregnet hatte, war die Luft schwül, das Gras trocken und taufrei.

„Es wird bald wieder ein Gewitter geben“, fing Wilhelm Lindenbauer endlich an.

„Ich glaube auch“, antwortete Martha leise.

Dann verstummte das Gespräch wieder; er hing seinen, sie ihren Gedanken nach. Sie schlenderte hart am Rande des Roggenfeldes, riß hin und wieder eine der blühenden Ähren ab und zerpflückte sie gedankenlos; er seufzte von Zeit zu Zeit auf.

So legten sie die Hälfte des Weges zurück und kamen an den Holunderbusch. Der hatte vor Zeiten als kleines Bäumchen hart am Gartenzaun seine Laufbahn begonnen, alle Jahre neue Zweige getrieben und war allmählich zum mächtigen Gebüsch herangewachsen. Er stand eigentlich allen im Wege, aber weil niemand wußte, wer verpflichtet war, ihn zu beseitigen oder zu beschneiden, ließ man ihn stehen und wachsen, und wer vorüberging, machte einen Bogen und drückte die überragenden Zweige vorsichtig beiseite.

„Daß dich . . .! Der verwünschte Strauch!“ rief Wilhelm Lindenbauer, denn er dachte an den Holunderbusch nicht, als ihm die Zweige ins Gesicht schlugen.

Martha schrak zusammen und bückte sich unwillkürlich.

„Wenn doch einer das Ding umhauen wollte! Er wird noch ein Unglück anrichten“, klagte der Geschlagene und drückte sein Taschentuch aufs Auge.

„Tut es sehr weh?“ fragte Martha teilnahmsvoll.

„Es geht“, meinte ihr Bräutigam und steckte das Taschentuch wieder ein.

Sie standen vor des Lindenbauers Gartentür und verabschiedeten sich. Er wollte sie eine Strecke zurückbegleiten, aber sie litt es nicht.

„Schlaf wohl, Martha.“

„Gute Nacht, Wilhelm.“

Er nahm ihre Hand und sah ihr forschend ins Gesicht. Einige Sekunden standen sie einander schweigend gegenüber, dann zog sie die Hand zurück. „Gute Nacht“, sagte sie noch einmal und wandte sich zum Gehen.

Er dankte und öffnete die Gartentür.

Martha ging langsam den Weg zurück; sie atmete auf, als sie sich allein wußte. Neben ihr die Felder und Gärten lagen im ersten Schlummer, und durch die dünnen Wolkenschleier blickten einzelne Sterne wie treue Wächteraugen auf sie nieder; aber jenseits des Feldes hinter den Weiden der Landstraße tauchte die volle Mondscheibe am wolkenlosen Horizont empor. Still war es ringsum, nächtlich still, nur die Heimchen zirpten im Grase.

Das Mädchen schlenderte längs des Roggenfeldes hin und ließ die Hand über die noch weichen Stacheln der Ähren streichen. Einmal blieb sie stehen, denn es war ihr, als hörte sie Schritte. Aber niemand kam; sie überzeugte sich, daß sie sich geirrt hatte.

Sie ging eilig weiter, sah aber von Zeit zu Zeit hinter sich, denn das Gefühl, daß jemand ihr folge, wollte sie nicht verlassen;

doch ihre Angst war grundlos, und diese Erkenntnis beruhigte sie allmählich. Sie mäßigte ihre Eile und langte zuletzt wieder beim Schlendertempo an, ließ spielerisch ihr Kleid die Palme des Roggenfeldes streifen und freute sich über das Rauschen des hohen Grases, das ihr Fuß zerteilte.

Langsam erhob sich der Mond über den finsternen Kronen der Weiden und breitete sein saßles Licht über Feld und Busch.

Plötzlich überlief es Martha kalt, denn ein mächtiger Frosch sprang vor ihr über den Weg, und gleichzeitig fühlte sie, wie eine Hand sich auf ihren Arm legte. Hastig wandte sie sich um und trat einen Schritt zurück. „Wer ist da?“ rief sie laut. — Aber niemand antwortete, niemand war da, nur das Heimchen zirpte, und ein Käuzchen strich in lautlosem Flug durch die Nacht. — „O Gott! Wäre ich erst zu Hause!“ flüsterte sie.

So kam sie wieder an den Holunderbusch, und ihr fielen die Worte ihres Bräutigams ein: „Er wird noch ein Unglück anrichten!“ Ihr schauderte. Halb vom Mond bestrahlt, halb schattenhaft finster glich das Gebüsch einem Gespenst, das ihr den Weg vertrat, doch sie nahm sich zusammen, sprach sich dreimal oder viermal die Worte vor: „Es ist ja nur der Holunderbusch“, und gewann den Mut, sich dem Gebüsch zu nähern. Alles war still. — Sie

machte einen Bogen durch das Roggenfeld, um nur die überhängenden Zweige nicht berühren zu müssen, ihr Herz pochte laut, und angstvoll suchte sie mit ihren Blicken das Labyrinth der Blätter zu durchdringen. Doch alles blieb still, kein Blatt regte sich; unangefochten kam sie vorüber.

Sie bog aufatmend wieder in den Fußweg ein, schalt sich eine Törrin und schidte sich beruhigt an, ihren Weg fortzusetzen; da blickte sie noch einmal scheu zurück und glaubte im Mondschein eine Gestalt zu bemerken, die sich tief in den Busch hineingelegt hatte, so daß die Blätter sie fast verhüllten. Sie schrie laut auf vor Schreck, doch der im Versteck trat hervor, und jetzt erkannte sie ihn.

„Peter!“ rief sie und ging auf ihn zu. „Was willst du hier? Wie kommst du hierher?“

„Mir hat keiner verboten, hier zu stehen“, entgegnete Peter trotzig und spielte mit einem Holunderblatt, das er sich abgepflückt hatte.

„Aber du erschreckst mich — ich hätte vor Schreck sterben können.“

Der Schäfer bückte sich nach dem Blatt, das ihm entfallen war.

„Wenn du stirbst, es wäre noch nicht das schlimmste.“

„Schäm' dich!“ rief Martha. „Einem Menschen den Tod zu wünschen!“

Peter sagte nichts darauf, sah sie aber bedeutsam an, und sein Blick machte sie verlegen.

„Du willst fort von uns. Warum willst du nicht bleiben?“ fragte sie, um irgend etwas zu sagen, und erst als das Wort heraus war, fiel ihr ein, daß sie ein Geheimnis berührt hatte, das sie fürchtete. Aber jetzt war es zu spät.

„Ja ich will fort“, entgegnete Peter. „Weil

du den Lindenbauer heiratest, muß ich fort.“

„Mußt du fort? Was hat dir Wilhelm Lindenbauer getan?“

„Er hat mir nichts getan, aber wenn du seine Frau wirst, kann ich nicht hier bleiben.“

Sie sah zur Erde nieder.

„Wen soll ich denn heiraten?“ fragte sie leise. Aber Peter fuhr, ohne auf ihr Flüstern zu achten, fort:

„Und wenn er der beste wäre, ich könnte nicht bleiben, denn es wird alles anders werden, du wirst eine andere werden zu



Professor Dr. Metshnitoff. (Mit Text.)



Das neue Oberlandesgerichtsgebäude in Hamburg. (Mit Text.)

mit, alles „und als w worden „bauer Aber gibst, Hause sich n mußte „schlim

mein kann über verhen ware er fa muß kann „suche ihm. er ab

mir, und ich werd' ein anderer sein für dich. Es ist alles vorbei, alles vorbei."

"Nein, es ist nicht vorbei" — unterbrach Martha ihn lebhaft — "und nichts wird anders werden. Wir haben zusammen gespielt, als wir Kinder waren, und nachher sind wir gute Freunde geworden. Warum soll sich das ändern?"

"Warum?" rief er und trat ihr näher. "Weil du den Lindnbauer heiratest, weil ich zusehen muß, daß du seine Frau wirst. Aber ich will es nicht sehen, ich will, daß du ihm sein Wort zurückgibst, ich will . . . Sonst ist kein Glück mehr für mich in diesem Hause."

"Peter!" bat Martha. Ihre Stimme zitterte. Doch er ließ sich nicht unterbrechen, denn ihn quälte noch ein Geständnis. Es mußte heraus."

"Wenn du mir sagtest, daß du mich nicht leiden kannst, es wäre schlimm für mich, aber ich würde es ertragen. Ich würde anderswo

beide einander ins Auge, dann zog er sie zu sich heran, und sie ließ es willenlos geschehen. Er umfaßte sie mit beiden Armen, und sie wehrte sich nicht; sie vergaß sich, denn seine Leidenschaft riß sie fort. Da fühlte sie seine Wange an der ihrigen, wie seine Lippen ihren Mund suchten, und die Besinnung kehrte zurück

"Laß mich los!"

Er drückte sie fester.

"Ich rufe die Leute. Laß mich los!"

Seine Arme gaben nach. Er wollte sprechen, aber Martha stieß ihn von sich, daß er zurücktaumelte, und floh davon.

Sie lief, wie von Teufeln verfolgt, sah nicht rechts und nicht links, sah auch nicht hinter sich, ob er ihr folgte. Erst als sie den Hof erreicht hatte, blieb sie einen kleinen Augenblick stehen und schöpfte Atem.

Sie trat in die Stube, ihre Wangen glühten, ihre Glieder zitterten noch. Am Tisch saßen ihre Eltern bei der Lampe, und



Bei der Ernte.

mein Glück suchen, denn die Welt ist groß. Aber ich weiß, du kannst mich leiden, und du heiratest doch den anderen — das übersteh' ich nicht.

Marthas Blicke suchten wieder den Erdboden. Sie begriff das verhüllte Geständnis, hörte die verhaltene Leidenschaft aus seinen Worten heraus, spürte, daß sie beide schon andere geworden waren, er für sie und sie für ihn; sie fürchtete sich.

"Es ist spät, ich muß nach Hause", sagte sie fröstelnd. Aber er faßte ihre Hand und hielt sie fest.

"Du hast noch lange Zeit zu schlafen", erwiderte er. "Erst muß ich wissen, warum du ihn nimmst, wenn du mich leiden kannst."

"Peter!" bat sie wieder.

"Geh hin!" rief er. "Sag' ihm, daß er sich eine andere Frau suchen soll, daß du einen anderen lieber hast. Geh hin und sag's ihm. Heute noch, oder morgen. Geh hin! Willst du?"

Sie wandte sich ab und versuchte, ihm die Hand zu entziehen, er aber ergriff nun auch noch ihre Linke. Einen Augenblick sahen

beide sehr ernst aus: sie mochten über wichtige Dinge gesprochen haben.

"Peter muß fort!" rief Martha erregt.

Die Eltern sahen sie verwundert an.

"Peter muß fort!" wiederholte sie. "Vater, sag ihm, daß er ziehen soll."

"Was ist denn geschehen?" fragte ihr Vater.

"Gar nichts ist geschehen, aber ich will, daß er zieht."

"Da soll einer aus dir klug werden!" rief der Bauer unwillig. — "Erst willst du ihn durchaus behalten, und jetzt soll er mit Gewalt fort. Warum denn?"

"Frag' nicht, Vater! Er darf nicht bleiben", bat Martha.

Der Bauer sah seine Frau an, und sie nickte ihm schweigend zu. Da stand er auf, nahm seine Mütze vom Nagel und ging, um zu tun, was seine Tochter wollte. — Er traf Peter vor dem Tor des Schafstalles.

"Du hast mir gestern gesagt, daß du ziehen willst, Peter", begann er.

„Ja“, sagte Peter.
 „Ich will dir nicht im Wege sein: du kannst gehen. Christian Lemle soll deinen Posten haben.“
 Der Bauer hatte sich damit seines Auftrages entledigt, aber ihm schien dieser Ausgang allzukurz und nüchtern nach allem, was ihm vorangegangen war.



Falsch geraten.

„Sie müssen wohl zum Zahnarzt, der wohnt nebenan!“
 „Na, Herr Advokat, i bin scho recht da; i tomn wegen Ehrenbeleidigung mit Ehrseligen!“

Sinn begriffen: noch vier Tage, und die Zeit ist herum, vorbei sind die Jahre unschuldigen Jugendglücks, vorbei die Tage selbstloser Jugendfreude.
 Peter ballte die Fäuste, und in seinem fiebernden Hirn jagten sich die Gedanken.

Ruhmann kam zurück in die Stube. Seine Frau saß noch am Tisch, Martha kauerte auf der Ofenbank. Er hängte seine Mütze wieder an den Nagel, ging einmal auf und nieder und blieb zuletzt in der Mitte des Zimmers stehen.

„Ich hab's ihm gesagt. Am Donnerstag wird er ziehen“, sagte er.
 Die Bäuerin erwiderte nichts, Martha aber stand hastig auf, warf sich in ihres Vaters Arme und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

Sinngedicht.

Beh' hin und such' das Glück in allen Zonen,
 Es winkt dir nicht im Golde, nicht im Ruhm —
 Still baut's aus tausend sel'gen Illusionen
 Im tiefsten Herzen dir sein Heiligtum. Otto Fromber.

Unsere Bilder

Der berühmte Vorkämpfer für den Weltfrieden, Frédéric Passy, starb in Paris im Alter von 90 Jahren. Er war einer der Begründer der internationalen Friedensliga, deren Ausbreitung und Befestigung sein Lebenswerk war. 1901 wurde ihm zusammen mit Henry Dunant der Nobelpreis für den Weltfrieden zuerkannt. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er fast erblindete Restor der Weltfriedensfreunde in stiller Zurückgezogenheit.

Professor Dr. Metschnikoff. In der Pacifist Akademie der Wissenschaften berichtete der bekannte Bakteriologe Professor Metschnikoff über die letzten Experimente des Dr. Broughton Alcock mit einem neuen Serum gegen das typhöse Fieber. Bekanntlich haben schon Professor Chantemesse und Dr. Vincent sowie der Engländer Bright Sera erfunden, die aber nicht die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllten. Metschnikoff hat nun selbst ein Serum hergestellt, indem er von lebenden Bazillen des typhösen Fiebers ausging, sie nicht wie bei jenen ersten Verfahren durch Hitze oder Maceration abtötete, sondern in einer physiologischen Kochsalzlösung kultivierte und mit Stoffen imprägnierte, die sich im Blut solcher Tiere finden, die gegen das Fieber besonders stark immun sind, wobei namentlich Pferde in Betracht kommen. Mit so imprägnierten Bazillen wurden Versuche an Schimpansen gemacht, die vollkommen gelangen. Die geimpften Affen erlitten nur ganz unbedeutende Anfälle des Leidens. Davon versuchte der Arzt das neue Serum auch an zwei Personen der Spitaler, die sich aus freien Stücken dazu hergaben, und erzielte damit gleichfalls einen guten Erfolg. 44 Personen wurden schließlich geimpft, und die Reaktion, die den Impfungen folgte, war fast unmerklich. Beim erstenmal wurden etwa eine halbe Milliarde Bazillen in den Kreislauf eingeführt, bei den folgenden Impfungen etwa die dreifache Zahl. Die Methode, so schloß Metschnikoff, hat ausgezeichnete Resultate ergeben, zumal sie unschädlich für den Organismus ist. Sie läme hauptsächlich für Truppen im Marsch und im Felde und in Irrenhäusern in Betracht, wo häufige Epidemien von typhösem Fieber herrschen.

Das neue Oberlandesgerichtsgebäude in Hamburg. Der Prachtbau des neuen Oberlandesgerichtsgebäudes in Hamburg ist nunmehr fertiggestellt und wird binnen kurzem seiner Bestimmung übergeben werden. Das Gebäude ist eine Zierde der Stadt.

Allerlei

Ein Schläuberger. Erster Bauer: „Was willst du denn mit der alten kranken Kuh?“ — Zweiter Bauer: „Na, unter Automobilisten ist die noch 300 Mark wert.“

Heimgelacht. G a s t: „Kellner, das Beefsteak ist so zäh, daß man es kaum genießen kann.“ — K e l l n e r: „Da müssen Sie sich schon bei dem Ochsen selbst beschweren.“ — G a s t: „Deswegen habe ich Sie ja gerufen!“

Berechtigter Stolz. A.: „Warum ist dieser Hausknecht so stolz?“ — B.: „In der Generalversammlung des Vereins der Hausknechte wurde konstatiert, daß er die meisten Gäste hinausgeworfen hat.“

Gerichtetes Dienstzeugnis. Ein Berliner Dienstmädchen reichte seinerzeit eine Beschwerde ein, weil ihr früherer Dienstherr folgendes poetische Entlassungszeugnis in das Dienstbuch geschrieben hatte:

Sie kann nicht waschen, kann nicht baden,
 Sie kann nur essen, trinken — schlafen,
 Kann nicht scheuern, kann nicht kochen,
 Riesenstark sind ihre Knochen.
 Die Gedanken schwach wie Fädchen,
 Wär' am liebsten Kindermädchen.

Der Genfer See. Seine Oberfläche umfaßt 582 qkm und besteht aus einem kleineren und einem größeren Becken. Der große See hat eine durchschnittliche Tiefe von 310 m. Der kleinere See hat nur eine Tiefe von 50—76 m. Der Genfer See besitzt eine Wassermenge von 89 obkm und so würde die Rhone nicht weniger als 15 Jahre Zeit gebrauchen, um das leere Bett des Genfer Sees vollständig mit Wasser zu füllen. Dagegen führt die Rhone eine so große Anzahl von Schuttmassen in den Genfer See, und zwar jährlich 2 Millionen Kubikmeter, daß in 45 000 Jahren damit das Becken des riesigen Sees vollständig ausgefüllt sein wird. A. M.

Gemeinnütziges

Gegen chronischen Rheumatismus wird das Wintergreenöl neuerdings mit recht gutem Erfolge benutzt. Gleiche Teile Olivenöl und Wintergreenöl werden gemischt. Mit dieser Flüssigkeit reibt man die erkrankten Gelenke drei- bis viermal täglich ein und verbindet sie dann mit Watte.

Tabakspflanzen müssen bei trockenem Wetter stark begossen werden, auch sind fehlende Pflanzen nachzusehen und ebenfalls anzugießen. Wo Maulwürfe in den Tabakfeldern auftreten, ist energisch auf ihre Vertreibung hinzuwirken. Die Tiere richten sonst großen Schaden in den Tabakfeldern an.

Als Getränk für Kranke wird in vielen Fällen Zuckerrwasser gereicht. Dagegen läßt sich, wenn täglich nur geringe Mengen genossen werden, nichts einwenden. In größeren Mengen genossen kann aber das harmlos scheinende Zuckerrwasser, das zur Säurebildung im Magen Veranlassung gibt, Schaden bringen.

Mangoldgemüse. Die breiten Rippen der Mangoldblätter werden geschält und in kleine Stücke geschnitten. Man kocht sie in Salzwasser ab, begießt sie mit einer holländischen Sauce und bringt sie mit gebratenem Fleisch zu Tisch. Sehr vorzüglich schmeckt es auch, wenn man statt holländischer eine Tomatensauce über die Mangoldstengel gibt.

Anagramm.

Es steht, doch wird's verstellt,
 'nen Namen man erhält.
 Friß Gudenberger.

Quadraträtsel.

A	A	D	D
E	I	I	I
N	N	O	O
R	R	S	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Einen Gott. 2) Einen weiblichen Vornamen. 3) Einen Teil vom Auge. 4) Einen Körperteil.
 C. Leschbrand.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Rahef, Lehar. — Des Logogriffs: Pauc, Pauc.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emi. Hannebohn in Eibenstock.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Späte Erkenntnis.

„Sie lernten Ihren Mann wohl erst kurz vor der Hochzeit kennen?“
 „Nein — leider erst kurz vor der Scheidung!“

Der Pantoffelheld.

„Weshalb haben Sie sich ein Telephon machen lassen?“ — „Damit ich meiner Frau auch einmal die Meinung sagen kann!“

Zweifelhaft.

„Liebst Du mich wirklich treu und wahr, Emil?“
 „Gewiß! Ich schwöre es Dir beim Lichte des Mondes!“
 „Ach, das ist ja bloß Schein.“

Im Wechsel der Zeit.

„Sagen Sie, was begehrt denn die Firma Meyer & Co. heute eigentlich für ein Fest?“
 „Der erste Prokurist feiert sein 25tägiges Jubiläum.“

Teures Mittel.

„Was hat Dich diese prächtige Chaiselongue gekostet?“
 „O, sehr viel! Auf der bekommt meine Frau gewöhnlich ihre Toiletten-Ohnmacht!“

Definition.

Was ist Fama? — Wenn man von jemand nichts weiß und das weiter sagt!



Verdächtige Auskunft.

Amateurphotograph: „Macht der Stier was, wenn man ihn photographiert?“
 Hüter: „O mei — machen tuat er grad nign — aber stoßen tuat er halt leicht!“

Eine Prieße Schneeberger.

Eine Geschichte vom Stammtisch des Roten Hirsches,
mitgeteilt von Friedrich Thieme.

Na ja, 's ist wahr, ich hegte einmal die Absicht, mich der darstellenden Kunst zu widmen. Der Apotheker hat das Geheimnis, das ich ihm in einer schwachen Stunde anvertraute, nun einmal verraten — so will ich auch weiter kein Hehl aus der Sache machen.

Erzählen soll ich? Meinethwegen, und lacht mich immerhin tüchtig aus, ich werde selbst nach Kräften mitlachen.

Also: ich war damals zwanzig Jahre alt, ein hoffnungsvoller Jünger der kaufmännischen Wissenschaft. Aber das war nur mein offizieller Charakter. Tief im innersten Herzen loderte feurig und glühend die Begeisterung für die Bühne. Eine unstillbare Sehnsucht quälte mich, die weltbedeutenden Bretter zu betreten; ich war überzeugt, der Ersatz der Davison und Devrient sei meine gottgewollte Bestimmung. Waren nicht auch die berühmten drei Brüder Devrient dem ehrsamem Kaufmannsstande entsprungen.

Zum Unglück tauchte zu der Zeit, da meine Leidenschaft im Zenith stand, der Theatroskarr in unserem Städtchen auf. Seit vier Jahren hatten wir kein Theater in Muckelsberg gehabt — das war einmal ein bißchen Aufregung unter der lieben Jugend! Ich war der Tollste von allen. Ich war der erste, der abonnierte, machte mich sogleich mit dem Direktor und mit allen seinen Mimern bekannt, nahm jeden Abend meinen Platz im Parkett oder wie es damals hieß, im Speresitz ein und kneipte nach der Vorstellung — auf meine Kosten — mit den Helden und Heldinnen der Gesellschaft.

Natürlich machte ich kein Hehl aus meiner Neigung — meinem Talent, wie ich es damals nannte.

Nun, Direktor Jucundus war ein Mann, der wohl den Teufel selbst beim Wort genommen hätte.

Ich mußte ihm etwas vordekklamieren — natürlich wählte ich den Monolog Hamlets: „Sein oder Nichtsein“ — kann: hatte ich geendet, so fiel er mir entzückt um den Hals und rief enthusiastisch: „Ein Genie ist erstanden, ein großes Genie! Werfen Sie alles von sich, junger Mann, streifen Sie die Ketten von Ihren Füßen — Sie begehen ein Verbrechen an der Kunst, wenn Sie sich ihr entziehen!“

Das waren Aeolsharfeentöne für mein trunkenes Ohr.

Ich sprach sogleich am andern Morgen mit meinem Vater. Der war entweder nicht musikalisch genug oder für Aeolsharfeentöne nicht empfänglich. Er lachte mich erst aus, dann wurde er grob — ich blieb um Argumente auch nicht verlegen, ich sprach von meinem Genie und meiner brennenden Seele, und Mama redete mir schließlich das Wort.

„Dah unser Emil Talent hat, steht doch wohl seit langem fest,“ erklärte sie etwas spitz auf eine Bemerkung meines Vaters.

„Talent? Zur Bühne?“

„Das läme auf die Probe an,“ rief Mama, und ich fügte begeistert hinzu: „Ja, Vater, laß mich die Probe machen, Direktor Jucundus hat mich längst aufgefordert, einmal bei einer Aufführung mitzuwirken. Wenn sich dann herausstellt, daß ich nichts leiste, so will ich gern resignieren!“

Mein Vater schüttelte zwar den Kopf, aber Mama und ich, wir ließen nicht nach, ihn täglich zu bestürmen, bis er endlich seine Zustimmung gab — zu der Probe, heißt das. Ich sollte mich an die von mir selbst gestellte Bedingung halten. Wenn sich meine Unfähigkeit herausstellte, sollte ich verzichten, andernfalls wollte er meiner Ausbildung nicht ferner entgegen sein.

Außer mir vor Bonne eilte ich sogleich zu meinem Direktor, ihm die frohe Botschaft zu verkünden.

„Das kommt wie gerufen,“ sagte er, „denn ich bin eben in großer künstlerischer Verlegenheit. Ich will den Muckelsbergern einmal was ganz Außergewöhnliches bieten. Etwas Hochklassisches. Ich will den Julius Cäsar von Shakespeare herausbringen.“

„Gerrlich,“ jubelte ich.

„Nun ist leider die Zahl der Mitwirkenden groß — 35 Personen ohne die Komparsen und Nebenpersonen. Es

stehen mir aber einschließlich meiner Benigkeit und der Souffleuse bloß zur Verfügung. Wenn ich nun auch selber drei Rollen spiele und der Komiker Oderhaus sogar vier und von den 35 Personen 15 gestrichen sind, so ist die Hauptschwierigkeit noch nicht gehoben. Wir haben keinen Cäsar!“

„Kann den nicht Herr Mäuschen spielen?“

„Der muß noigedungen den Mark Anton mimen — ich habe keinen andern.“

„Könnte ich nicht den Mark Anton“ — regte ich bescheiden an.

„Das geht nicht das erstemal, trotz Ihres großen Talents, beßer Herr Semmelmann. Sie könnten Lampenfieber bekommen — aber den Cäsar, den könnte ich Ihnen am Ende geben. Er hat nicht allzu viel im Stück zu tun — das erste und zweite Auftreten können wir streichen — bleibt nur die Szene im Skapitol übrig, das sind nur ein paar Worte, im übrigen brauchen Sie nur lernen, sich mit der nötigen Grandezza abzurufen zu lassen und die Leiche anständig zu repräsentieren.“

O, das war eine Aufgabe nach meinem Geschmack! Nach dem Vorbilde Zettels im Sommernachtsstraum rühmte ich mich: Ich wollte eine Leiche darstellen, daß es allen Menschen ein erhabener Genuß sein sollte, sie zu sehen. Und von Stund an übte ich Tag und Nacht Leiche. Ich starb fortwährend und lag beständig auf meinem Sofa aufgebahrt.

Endlich war der große Abend da. Auf dem Zettel prangten hinter dem fettgedruckten Namen des römischen Helden die ominösen drei Sternchen und unten stand in ebenfalls großen Buchstaben zu lesen: „Julius Cäsar — Herr Emilius Rosenblüth als Debut.“ Emilius Rosenblüth klang fein, nicht? Ich hatte lange über ein passendes Pseudonym nachgedacht und war endlich auf Emilius Rosenblüth verfallen. Niemand sollte ahnen, wer hinter diesem Kunstnamen sich verbarg, bis ein Erfolg mich in den Stand setzte, den Schleier zu lüften.

Alles ging denn auch ausgezeichnet. Der Theaterfreier hatte mir eine vorzügliche Glage zurecht gemacht, auf welcher sich der Lorbeerkranz famos ausnahm, und der Direktor selber sorgte für Herstellung des cäsarischen Embonpoints — mit einem Worte, ich repräsentierte einen Cäsar, wie ihn keine Hofbühne auf die Beine bringt, das kann ich mit heiligem Eid versichern!

Ich machte meine Sache auf dem Skapitol sehr gut, nur sprach ich etwas leise — aber wo ist zu lesen, daß Cäsar seine Stimme besonders angestrengt hat? Er hatte nicht nötig, laut zu sprechen, die anderen mochten nur ihre Ohren aufsperrern. So kurz indessen die Szene war, so sehnte ich mich doch nach den berühmten 23 Stichen — nun, ich empfing sie kunstgerecht und sank mit echt römischem Anstand zu Boden. Nun ward ich prächtig aufgebahrt und Antonius und zwei als Römer ausgestattete Lohndiener schleppten meine Leiche auf das Forum.

Das Publikum empfing mich mit Beifall und allgemeine Bewunderung lohnte meinen Stoizismus. Sie fühlten mir mir, daß es kein Spaß ist, eine halbe Stunde lang, steif und beweglos dazuliegen, und ich zuckte wirklich mit keiner Wimper, ob ich mich gleich im Besitz einer erfrorenen Zehe befand, die während meiner Leichenparade entseßlich zu jucken anfing, so daß ich zehn Mark darum gegeben hätte, wenn ich mich nur fünf Sekunden hätte kraken dürfen.

Doch ich hielt Stand. —

Antonius hielt seine große Rede auf der Rostra — ich hielt stand, obgleich ich wünschte, Shakespeare möchte sich kürzer gefaßt haben. —

Antonius stieg herab und trat an mich heran — er berührte den Mantel und zog damit zugleich umfaßt mein Hofenbein in die Höhe — ich hielt stand!

Mäuschen spielte seine Rolle ebenfalls sehr naturgetreu, er heulte um mich, daß es einen Stein hätte erbarmen können, geschweige gar die gefühlvollen Muckelsberger. Endlich zog er den Mantel mit den Worten:

„... Schaut her, hier ist er selbst, geschändet von Verrätern!“

ganz weg — ich blieb so standhaft wie Andersens Zinnsoldat und wieder durchbraute ein Beifallssturm das Haus. Nun beugte er sich schmerzvoll über mich, um über mir zu schluchzen — Teufel, kam der Mensch meinem Gesicht nahe

— ich fühlte seinen heißen Atem — er küßte mich sogar und es prickelte vor meiner Nase — nun erhob er sich und brüllte: „Seid ruhig, meine Bürger!“

Da fühlte ich einen verdächtigen Stichel in meiner Nase — alle Götter Griechenlands — das Bredeln ward im Nu zu einem heftigen Niesreiz — ich preßte die Lippen fest zusammen, und die Augen, und hielt den Atem an, daß ich mir fast die Lunge zersprengte. —

Vergeblich!

Was ist des armen Menschen Kraft gegenüber den gewaltigen Mächten der Natur. —

Woher nur dieser töckische Reiz gerade kam? — — —

Ich Unglücklicher — hazi!

Alle horchten — auch die römischen Bürger reckten erstaunt ihre republikanischen Häupter.

„Hazi — hazi —“

Kalter Schweiß rann von meiner Stirn, und doch — ich konnte nicht anders — hazi — hazi —

„Cäsar ist wieder aufgestanden,“ schrie eine Stimme von der Galerie.

Marcus Antonius, um sein höhnisches Lachen zu verbergen, neigte sich von neuem über mich und raunte mir warnend zu: „Halten Sie — die Nase!“

Aber ich konnte den Rat nicht befolgen, ich hätte niesen müssen und wenn ich für jedes Hazi extra hingerichtet worden wäre!

Hazi — hazi — hazi —

Das ganze Theater war eine einzige Lachsalbe — nur meine Mutter weinte, wie ich später erfuhr; mein aus der Art geschlagener Vater lachte mit, daß ihm noch am andern Morgen die Waden weh taten — ich aber fühlte die ganze Schmach und Unwürdigkeit dieser Situation — als ich immer weiter expektorieren mußte, das zwölfte — fünfzehnte — zwanzigste Mal — da sprang der blamierte Imperator wütend und beschämt von der Bühne auf, schleuderte den Mantel vollends zur Seite und rannte wie von den Furien erfaßt in die Kulissen und von da auf dem nächsten Wege zum

Theater hinaus — und Fuß und Reiter sah man niemals wieder!

Auf meinem Zimmer angekommen, warf ich mich auf mein Sofa und stöhnte zum Entsetzen. Meine Eltern kamen und trösteten mich, der Vater freilich noch immer grinsend — ich blieb taub gegen alle Beruhigungsgründe, und erst spät in der Nacht ermaunte ich mich soweit, mir die Schminke aus dem verheulten Gesicht zu waschen. Da entdeckte ich zu meinem Erstaunen unter der Nase die Reste eines weißlichen Pulvers — wütend ballte ich die Faust: nicht der Schwäche der Natur, sondern einem Attentat war ich zum Opfer gefallen! Darum hatte sich der heimtückische Mark Anton so tief über mich geneigt, darum küßte er mich und machte sich in meinem Anliß zu schaffen — aus Künstlerneid, um seinen Rivalen aufkommen zu lassen, hatte er mich, wie ich annahm, zu Fall gebracht!

Immerhin — sein Zweck war erreicht: nicht um ein Königreich hätte ich mich wieder vor dem Direktor und seinen Akteuren oder vor meinen Bekannten in der Stadt sehen lassen. Mein Vater war einverstanden, daß ich mich am nächsten Tage heimlich aus dem Staube machte. Ich ging nach einer fernen Stadt zu einem Onkel, in dessen Geschäft ich eintrat, es ist dasselbe Geschäft, das ich jetzt noch inne habe.

Natürlich war ich von meiner Theaterschwärmerei gründlich kuriert. Schon der Gedanke an ein mögliches Auftreten flöhte mir Grauen ein. Nicht einmal an einer Liebhaber-
bühnenvorstellung teilzunehmen vermochte man mich mehr zu überreden.

Erst nach Jahren erfuhr ich, wessen Werk alles war. Mein Vater hatte an dem verhängnisvollen Abend, da er der Probe beizuhören, gegenüber Herrn Mäuschen, dem Darsteller des Mark Anton, sein Bedauern über meinen Entschluß ausgesprochen. Mäuschen hatte ihm zugestimmt und bestätigt, das Leben eines armen Schauspielers sei ein Hundeleben, Talent sei für die Zukunft nicht einmal allein maßgebend, er kenne zahlreiche hochtalentiertere Bühnenkünstler, die im Elend zu Grunde gegangen seien.

Kasernenhofblüte.

„Einjähriger Mayer, Sie sind Schriftsteller? Daß Sie mir aber nicht etwa meine Kasernenhofblüten an die Wipblätter schicken, Eigentumsrecht behalte ich mir vor.“

✱

Macht der Gewohnheit.

Diener (bei einem verschuldeten Baron): „Boß Tausend, nicht ein einziger Mahnbrief ist diesen Morgen gekommen! . . . Womit soll ich denn nun Feuer anmachen?“

✱

Modern.

Arbeit ehrt — Schwindel nährt.

✱

Kedeblüte.

Verteidiger: „Ja, meine Herren, Sie können es mir glauben, mein Klient ist der ehrenwürdigste Mensch und ich kann Ihnen versichern, nur allein der Hunger hat den Angeklagten zum Diebstahl getrieben, sein knurrender Magen drückte ihm die Bratwürste geradezu in die Hand!“



Ein Mustergatte.

„Manu, gleich in der ersten Nacht ein Kerl unter meinem Bett? Wollen Sie mal machen, daß Sie rauskommen!“

„Sein S' stad, ich bin's ja, der Hauswirt! Wie Sie heute das Zimmer gemietet, hat meine Frau gesagt, im Bett sei eine Federmatratze. Da aber bloß ein Strohsack drin ist, soll ich, wenn Sie zu Bett gehen, immer ein wenig nauffedern, damit Sie's nicht merken.“

Wenn ich nur meinem Sohn von diesem Verhängnis retten könnte, äußerte mein Vater. Ich gebe 50 Mark darum!

Mäuschen sann nach und flüsterte ihm nach einer Weile zu: „Ist es Ihr Ernst mit den 50 Mark?“

„Natürlich! Mein Ehrenwort darauf!“

„Gut, ich werde sie mir verdienen — ich habe eine Idee, Ihrem Sohne das Mimen ein- für allemal zu verleiden!“

Und Herr Mäuschen nahm, als er sich zu mir niederwarf, eine Prise Schneeberger Schnupftabak, den er in der Tasche mitgebracht, heimlich zwischen die Finger und brachte das feinstäubende Pulver an meine unglückliche Nase, worauf er es noch mit dem Munde etwas tiefer hineinblies. Das war die Erklärung der furchtbaren Wamage — lachen Sie nur, meine Herren, ich lache selber mit, denn statt ein wohlhabender Kaufmann wäre ich heute vielleicht ein armer Wanderschauspieler. An mein Talent glaube ich selber nicht mehr.

In Muckelsberg aber darf ich mich heute noch nicht sehen lassen. Sobald ich mich zeige, lacht alles rund umher, der Vater zeigt mich seinen Kindern und überall höre ich die schadenfrohen Flüsterworte: „Das ist der Cäsar, der auf der Totenbahre den Schnupfen bekam!“



Patient und Doktor.

„Herr Doktor, ich fühle heute schon wieder die Kraft in mir, ein Glas Bier zu trinken!“

„So, so — es wäre mir aber doch lieber, wenn Sie sogar die Kraft in sich fühlen würden — kein Glas Bier zu trinken.“

*

Nicht zu viel verlangt.

„Aber Frau Inspektor, mit dem Dienstmädchen, das Sie mir empfohlen, haben Sie mich schön angeführt: Sie sagten, nicht eine Stednadel nähme sie und nun hat sie mir vier silberne Löffel gestohlen!“

„Aber die Stednadeln hat sie gewiß immer liegen lassen.“

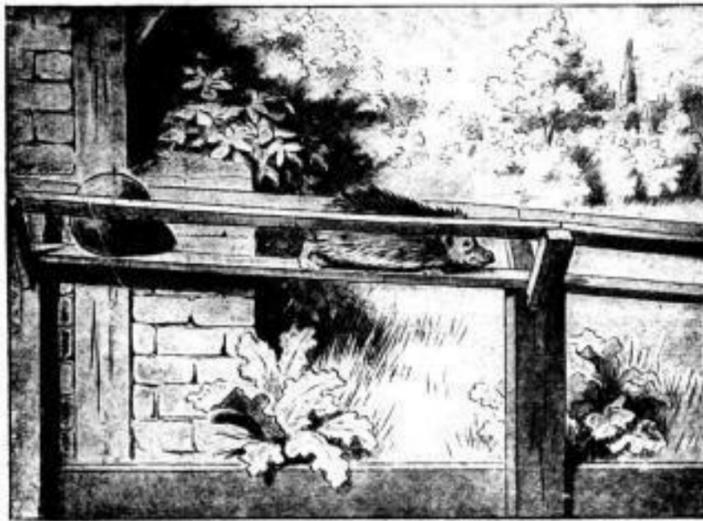
*

Summarisch.

Kollege: „Sie waren ja zum Abendbrot bei dem neuen Bureauvorstand eingeladen, — was haben Sie denn bekommen?“

Junger Beamter (seufzend): „Eine Tasse dünnen Tee, eine schlechte Zigarre und die älteste Tochter!“

Der kurzsichtige Herr Rat oder die lebende Kugel.



1.



2.



3.



4.